

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

8. (5. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres.

Schiffahrt vermehrte. Zweimal war Mittenwalde das Glück versagt, Eisenbahnstation einer grossen Linie zu werden; weder die Görlitzer noch die Dresdener Bahn berührt es. Dafür macht es jetzt gewaltige Anstrengungen in den Weltverkehr hineingezogen zu werden. In einigen Tagen wird die zweite Eisenbahn, die es mit Berlin verbindet, eröffnet.

Dies ein kurzer Abriss der 700hundertjährigen Geschichte Mittenwaldes. Gott schütze, Gott erhalte, Gott segne unsre Stadt. —

Nach diesem mit vielem Beifall aufgenommenen, vorzüglich gesprochenen Vortrag trat eine kurze Pause ein.

Demnächst wurden wir durch schöne Gesangsvorträge der Damen Fräulein Mertens und Frau Kommerzienrat Fickert erfreut.

Die Jugend widmete sich alsdann dem Tanze, bis gegen 10 Uhr die Abschiedsstunde schlug. Nach wiederholtem herzlichem Dank an die Herrschaften in Mittenwalde wurde ein Extrazug bestiegen, welcher uns binnen kurzem nach Königswusterhausen brachte, von wo aus die Berliner Teilnehmer den Vorortzug zur Rückkehr benutzten.

Die Erinnerungen an das in Mittenwalde Gesehene und Erlebte werden noch lange in der Brandenburgia auf das Angenehmste erhalten bleiben.

8. (5. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres

Dienstag, den 25. September 1900, nachmittags 5 Uhr.

Besichtigung des Warenhauses von Hermann Tietz, Leipzigerstrasse 46—49 und Krausenstrasse 46—49.

Obwohl die Kunstforschung niemals zuvor mit einem solchen Eifer und Erfolg betrieben worden ist, wie in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts und obgleich die Kunst und das Kunstgewerbe, insbesondere die Baukunst, sich in allen möglichen Stilen von dem griechisch-römischen Formenkreise und vom romanisch-byzantinischen Baustil an bis zum Nach-Empire, ja bis zum japanischen Stil versucht hat, ist aus diesem Eklektizismus gleichwohl weder ein einheitliches Kunstempfinden noch eine einheitliche Kunstübung als Mitgabe in das neue Jahrhundert hervorgegangen*).

*) Vgl. das gelegentlich der Besprechung des Buches unsers Mitgliedes Robert Mielke „der Einzelne und seine Kunst“ in der Brandenburgia-Sitzung am 12. Sept. 1900 unter No. XIX Gesagte.

Dies muss auch für die Baukunst, wie schon angedeutet, gleichmässig behauptet werden, soweit die öffentlichen Gebäude und die Wohngebäude der grossen Städte in Frage kommen.

Eine Ausnahme mag allerdings als bautechnische Errungenschaft unserer Zeit anerkannt werden, d. i. die eigentümliche Konstruktion der grossen Gebäude für technische und industrielle Unternehmungen. Diese Ausnahme ist zuerst durch die Industrieausstellungen in London, Nord-Amerika und Paris ins Leben gerufen worden, welche die Gebäude gewissermassen in grosse Schaukästen umwandelten und zwar auf Grund ausgedehnter Verwendung von Glas und Eisen. Solcherlei technische und industrielle Glaseisenbauten haben ihren Einzug seit Jahrzehnten mehr und mehr auch in Berlin gehalten, und eins der überraschendsten Beispiele wird uns durch den riesenhaften Neubau des Tietz'schen Warenhauses in einer durch Grossartigkeit, Zweckdienlichkeit und Pracht ausgezeichneten Weise vor Augen geführt. Die Verwendung von Glas und Eisen hat aber ihre Grenze, einmal aus statischen Gründen, dann aus feuerpolizeilicher Vorsicht, weil bei grossen Bränden Schmiede- und Gusseisen sich derartig verzieht, dass dadurch der Zusammensturz ganzer Stockwerke veranlasst werden kann. Steinerner Wände, steinerne Pfeiler sind also nicht ganz zu entbehren — vom ästhetischen Standpunkt gesprochen glücklicher Weise — denn sie erhalten dem Warenhaus, das andernfalls einem riesigen Vogelbauer oder Terrarium ähneln würde, dadurch den Charakter eines in sich geschlossenen wirklichen Bauwerks. Nun verlangt in dergleichen Riesengebäuden, in denen tausende von Menschen verkehren, die Gesundheitspolizei möglichste Ventilation. Zugluft aber befördert die Gefahr einer Ausbreitung eines Schadenfeuers ausserordentlich und so gerät der Architekt in eine böse Zwickmühle, wie das auch bei der inneren baulichen Gestaltung des Warenhauses Tietz der Fall gewesen ist. Es sei wegen der Lösung des hier gebotenen baulichen Problems dieserhalb besonders auf den nachfolgenden Spezialbericht verwiesen.

Ähnliche Betrachtungen wurden von manchen Mitgliedern der Brandenburgia — mit den Gästen waren mehrere hundert Personen zur Stelle — beim Betreten und Durchwandern des Warenhauses ausgetauscht.

Der Chef des Hauses, welcher auf besondern Wunsch die Besichtigung des Hauses noch vor dessen Eröffnung gestattet hatte, begrüsst die Erschienenen, wonächst dieselben sich unter mehrfacher Führung in Gruppen verteilten.

Folgendes wurde uns über die Entstehung des Warenhauses mitgeteilt.

Der Bau dieses umfangreichen Geschäftshauses ward im Jahre 1899 begonnen, wobei als erschwerendes Moment hinzu trat, dass das Haus Leipziger Strasse 49 erst am 15. Oktober 1899 abgebrochen werden konnte,

sodass nicht mehr als 11 Monate zur völligen Herstellung frei waren, sollte der Termin der Eröffnung innegehalten werden. Einige Angaben mögen die Grösse des Baues veranschaulichen:

Das ganze Grundstück umfasst 5500 qm, der Innenraum in allen Etagen jedoch mehr als 20000 qm. Das Gebäude besteht aus einem Vorderhause in der Leipziger Strasse, einem Vorderhause in der Krausen-Strasse und einem Querraum, der von beiden Seiten von offenen Höfen flankiert wird. Auf dem grösseren Hofe nach dem Dönhofsplatz zu befindet sich das Maschinen- und Kesselhaus mit zwei mächtigen Schornsteinen.

Damit das Gebäude als ein einziger Saal wirke, ist die Axe desselben in die Mitte der Fassade Leipziger Strasse gelegt worden. Diese Fassade in der Leipziger Strasse wurde von dem Grundgedanken ausgehend projektiert, dass zu einem Kaufhause in erster Linie Eingänge und Schaufenster nötig sind. Dementsprechend wurde das Mittelrisalit als Haupt-Eingang und die zwei Seitenrisalite wurden als Nebeneingänge ausgebildet.

Zwei kolossale Schaufenster von je 26 m Länge und $17\frac{1}{2}$ m Höhe verbinden einerseits diese Risalite mit einander und reichen andererseits bis zum Hauptgesims des Gebäudes empor. Um dies konstruktiv zu erreichen, mussten die tragefähigen Pfeiler in 2 Meter Abstand von der Glasfläche zurückgebaut werden. Konsolartig tragen dann wie ein Balkon hervorgestreckte Träger die Stockwerke.

Dass das 3 m hohe, massive Sandstein-Hauptgesims auf 26 m frei tragend über der Glasfläche schwebt, ist eine noch nie dagewesene Neubildung, die Fachmänner nach ihrem vollen Werte zu würdigen wissen werden.

Die Fassade in der Krausen-Strasse, ebenfalls in Sandstein-Material ausgeführt und im mittelalterlichen Stil durchgearbeitet, ist in ihrer gewinnenden Einfachheit eine Zierde der Strasse geworden.

An die Haupt-Eingänge schliessen sich Windfänge von 10 m Länge und 6 m Breite an, die darum in solcher Riesendimension angelegt wurden, weil so allein bei scharfer Heizung der Zug vermieden wird. Ebenfalls eine Errungenschaft neuzeitlicher Art, die zwar viel Raum erfordert, aber hygienisch von nicht genug zu schätzendem Werte ist.

Beim Eintritt durch das Hauptrisalit, und nachdem man den Windfang passiert hat, erblickt man den grossen im Querbau liegenden Saal, der die bisher unerreichte Breite von 48 m hat. In der Mitte dieses Saales liegt der grosse Lichthof, in welchem sich die Haupttreppe nach den Stockwerken befindet. Hier erblickt man auch die Lifts in schön dekorativ ausgebauten Fahrschachten. Auf dem Grundstück befinden sich 13 solcher Lifts, welche nach der neuesten Konstruktion des Mailänder Fabrikanten Stigler hydraulisch-elektrisch kombiniert sind und höchste Sicherheit gewähren.

Die polizeilich geforderten Nottreppen sind so angelegt, dass sie sich mitten im Lokal befinden und als ganz helle, sehr breite, stets sichtbare vornehme Ausgänge sich darstellen.

Um dieses kolossale Gebäude, bei dem die Gewinnung des Tageslichts vorzüglich glückte, des Abends zu erleuchten, sind 10000 Glühlampen und 1000 Bogenlampen notwendig. Die Kraft hierzu liefern 4 Maschinen, welche von 4 Kesseln gespeist werden. Die elektrische Energie beträgt 2000 Pferdekräfte.

Für die Abwässer der Maschinen musste vom Hause bis zur Spree ein Kanal gebaut werden, dessen Kosten sich auf 80000 Mark belaufen.

Die Heizung des Riesenraumes wird durch wahrhaft geniale Anlagen gleichzeitig mit Luft und Dampf bewirkt.

Die Bauleitung hatte es für den Fall von Feuersgefahr als bedenklich erachtet, die Pfeiler im Innern des Gebäudes aus Gusseisen oder Schmiedeeisen herzustellen, wesshalb als Material für die Pfeiler Granit und Sandstein gewählt wurde. Auch wurde bei denjenigen Pfeilern, welche in der Nähe der Front der Leipziger Strasse liegen und welche die schwebenden konsolartigen Deckenteile zu tragen haben, auf die Erschütterung Rücksicht genommen, die durch den Wagenverkehr verursacht wird. Dies sogar auf besondere Veranlassung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, welchem das Polizei-Präsidium das Projekt zur Begutachtung vorgelegt hatte.

Einzelne Ausbildungen der Fassade sind noch von besonderem Interesse und erwähnenswert. So ist das Mittelrisalit 34 m hoch und wird durch eine Glaskugel gekrönt, welche $4\frac{1}{2}$ m Durchmesser hat. Diese Glaskugel wird innerlich durch Bogenlampen elektrisch erleuchtet werden und weithin erstrahlen.

Um die Beleuchtungszwecken dienende Kugel stehen 4 grosse Figuren, welche die 4 Jahreszeiten bedeuten.

Zu beiden Seiten des Hauptrisalits befinden sich schwebende Phantasie-Figuren als Träger in 4facher Lebensgrösse.

Über den Seitenrisaliten befinden sich Idealgestalten des Handels und der Industrie.

Erbaut wurde das Warenhaus durch die Baumeister Lachmann & Zauber nach Plänen von Bernhard Sehring und Louis Lachmann.

Die Bildhauerarbeiten rühren von dem Bildhauer Westphal her, die Malerei-Ausführungen von Bodenstein. Elektrische Maschinen und Installation stellte Schuckert. Die Beleuchtungskörper und dekorativen Schlosserarbeiten haben die Firmen Schulz & Holdefleiss sowie Puls angefertigt. Die Heizanlagen rühren von der Firma Junk her, die Glaserarbeiten von Gebrüder Seligmann und die Eisenkonstruktionen von der Firma Steffens & Nölle. Die Steinmetzarbeiten in der Leipziger Strasse hatte die Firma Winterhelt und die in der Krausen-Strasse die Firma Plüger übernommen, die dekorative Tischlerarbeit führte die Firma Siebert & Aschenbach aus.

Die Firma A. Borsig, Tegel-Berlin (seit 1837 bestehend) hat für das Geschäftshaus zum Betriebe vorzüglich funktionierende liegende Einzylinder-Dampfmaschinen mit Präzisions-Ventil-Steuerung nach den neusten Patenten von A. Collmann geliefert.

Einem fachmännischen, zugleich kritischem Bericht entnehmen wir noch folgende Einzelheiten.

Die Pläne zu diesem grossen Neubau, dessen Fassaden ja schon seit einiger Zeit das öffentliche Interesse erregen, sind gemeinschaftlich von den Baumeistern Bernhard Sehring und Louis Lachmann entworfen worden. Sicherlich geht man nicht fehl, wenn man annimmt, dass dabei Sehring mehr das Künstlerische, Lachmann mehr das Praktische der Aufgabe gefördert hat;

und man kann gleich hinzufügen, dass sich Sehring wieder als der geschickte und sichere Dekorateur, als den wir ihn kennen, und dass sich Lachmann den ungewöhnlichen und neuen Problemen gegenüber als ein sehr begabter und umsichtiger Konstrukteur erwiesen hat. Die Forderung des Bauherrn ging dahin, die ganze Fassade nach der Leipziger Strasse, soweit es irgend nach den Polizeivorschriften anging, in Fenster unzuwandeln, dabei aber doch dem Ganzen einen monumentalen und repräsentativen Charakter zu geben. Damit war eine logische und konstruktive Lösung, wie sie Messel im Wertheimschen Hause für das Magazin gefunden hat, ausgeschlossen. Es war nur noch möglich, ein grosses und wirkungsvolles Plakat der eigentlichen Konstruktion vorzubauen. Und das war eine Sache, die keinem so lag wie gerade Sehring.

Die polizeilich vorgeschriebene Steinfläche wurde so verteilt, dass in der Mitte ein Portalbau angelegt wurde, der mit einem hohen Aufbau über das Gesimse hinausragt, und den das Steingesimse mit den beiden Seitenportalbauten verbindet. Der Raum zwischen der Mitte und den Ecken ist an beiden Seiten in ein riesiges Fenster verwandelt, das, nur von den Fassungen der grossen Scheiben gegliedert, vom Fundament bis zum Gesimse durchgeht. Um bei diesen grossen Glasflächen dem Ganzen überhaupt den Charakter eines Baues zu geben, mussten die Steinteile sehr reich mit plastischem und dekorativem Schmuck in grossen Massstäben geschmückt werden. So sind zu beiden Seiten des Hauptportals vier schwebende Frauengestalten von vierfacher Lebensgrösse angebracht, zwei unten und zwei oben. Oben stehen um den Globus von Glas, der etwa fünf Meter im Durchmesser hat und von innen elektrisch beleuchtet wird, vier Figuren, die die Jahreszeiten darstellen. Auch die Eckbauten sind von plastischen Gruppen gekrönt. Diese ganzen Steinteile bewegen sich in barocken Formen, denen Sehring einen grossen Schwung und bei aller Schwere einen Zug von Eleganz gegeben hat.

Das künstlerisch Feinste an dem Bau ist ohne Zweifel der Lichthof, in dem mit verhältnismässig einfachen Mitteln eine ausgezeichnete Wirkung erreicht ist. Es ist ein Pfeilerbau, glatt in Weiss; das Holzwerk der grossen Treppe und der Balustraden in den Stockwerken, das in Blaugrau und Gold gehalten ist, und das Messingwerk bringen einen guten Ton hinein. Ausgezeichnet war die Idee, die Schächte der beiden Aufzüge zu den Seiten der Haupttreppe in den Treppenbau hineinzuziehen; da die Schächte ganz in Glas sind, so wird man die besetzten Lifts auf- und absteigen sehen. In der Gestaltung der Treppe zeigt sich Sehrings Geschmack am besten. Im Lichthof sind auch die originellsten Beleuchtungskörper: zu beiden Seiten der Treppe Lorbeerbäume, aus deren durchbrochenem Laub Glühkörper schimmern, Pfauen, in deren Schwanzfedern an Stelle der Augen Lichter prangen, alles in Aluminiumbronze geschmiedet.

Die Fassade nach der Krausenstrasse ist einfach: zwischen glatten Sandsteinpfeilern zieht sich um die schmalen Fenster krauses gotisches Ornament in Kunststein. Von dem roten Dach ragen Giebel. Auf dem Dach steht das Turmwärterhäuschen.

Nach dem Rundgang durch die verschiedenen Räume, der etwa eine Stunde in Anspruch nahm, bedankte sich die Firma für den Besuch.

Die Teilnehmer verkehrten demnächst noch mit einander in dem Sedlmayrschen Bierlokal zum Spaten Friedrich Str. 172 in gewohnter zwangloser Weise.

Zur Kunde des heimischen Jagdwesens.

(Aus den Sammelkästen des Märk. Prov. Museums.)

(Vgl. Nr. 1-23 Brandenburgia II, 112-118, Ferner IV, 152-160 und VII, 200.)

(Fortsetzung.)

62) Einige nachfolgende Nachrichten aus anderen Teilen Europas mögen daran erinnern, wie es mit den Raubtieren bei uns im Mittelalter und teilweise noch zur Zeit des dreissigjährigen Krieges aussah.

63) **Welches Raubtier kommt in Europa am häufigsten vor?** Offenbar der Wolf. Die Zahl der in Europa lebenden Wölfe ist grösser, als man gewöhnlich annimmt. Selbst im Herzen des Erdteils, in unserem Vaterlande, halten sie sich in ziemlich beträchtlicher Menge auf, aber allerdings nur an der Ost- und Westgrenze. In Lothringen allein werden jährlich ungefähr 50 Wölfe erlegt. Geradezu überraschend ist jedoch die Zahl dieser Raubtiere in Frankreich. Nach den offiziellen Berichten des Ministers für Landwirtschaft wurden im Jahre 1887 701 Exemplare dieser gefährlichen Raubtiergattung erlegt, und in den vorhergehenden Jahren hatte sich diese Zahl noch bedeutend höher gestellt. Dagegen verschwindet Norwegen mit seinen 15 getöteten Wölfen jährlich vollkommen. Bei weitem die erste Stelle in der Häufigkeit der Wölfe nimmt natürlich Russland ein. Der Schaden, den sie hier im Viehstand anrichten, geht ins Enorme. Lasarewski berechnet den durch Wölfe verursachten Abgang an Haustieren auf 15 Millionen Rubel, den an Wild auf 50 Millionen Rubel. In Wirklichkeit werden die Zahlen, besonders die erste, sich jedoch noch höher beziffern. Sonderbar! Gerade Russland und Frankreich, das östlichste und westlichste, das unkultivierteste und das kultivierteste Land Europas, haben den grössten Überfluss an Wölfen.

B. T. Bl. 14. Jan. 1890.

63a) **Eine Wolfsjagd in der Bauernstube.** In dem galizischen Dorfe Przependow, Bezirk Tarnow, herrschte vor einigen Tagen unter den Bewohnern grosse Angst und Aufregung über das Erscheinen zahlreicher Wölfe, welche, von der äussersten Not getrieben, selbst bei hellem Tage raub- und mordlustig in unmittelbarer Nähe der Ortschaft herumschwärmten. Ein Bauer Namens Gawel Piatkiewicz sass mit seiner zahlreichen Familie in der Wohnstube, um mit ihr das gemeinschaftliche Mahl einzunehmen. Plötzlich wurden